

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

17.7.1944 (No. 195)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Montag, 17. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 259 00 bis 259 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

In zwei Tagen 216 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Glänzende Leistungen unserer Jagd- und Schlachtflieger — Die bessere fliegerische Qualität entscheidet

G. H. Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Mittelabschnitt der Ostfront war in den zurückliegenden 48 Stunden Schauplatz außerordentlich heftiger Luftkämpfe. Während im Norden und Süden der Front tiefhängende Wolken und örtliche Schauer die beiderseitige Lufttätigkeit behinderten, wurden vor allem in den Räumen Grodno, Pruzany und Sloczow starke Luftstreitkräfte in den Kampf geworfen. Die Sowjets setzten sich dabei offenbar das Ziel, mit erheblichen Jagdverbänden dichte und undurchdringliche Luftschirme in dem Kampfraum Pruzany und Grodno zu bilden. Aber selbst durch diesen starken Jagdeinsatz konnten sie den zahlenmäßig bedeutenden Einsatz unserer Schlachtgeschwader keineswegs unterbinden, und auch nicht beeinträchtigen. Die deutschen Verbände stürmten vielmehr in rollenden Einsätzen gegen die vordersten Linien und die Stoßtrupps des Feindes an und fügten den Sowjets wiederum schwere blutige Verluste und beträchtliche Materialausfälle an Panzern, Geschützen und Fahrzeugen zu. Hunderte deutscher Jäger flogen vor ihnen und kämpften ihnen den Luftraum für massierte deutsche Angriffe frei.

typen — sind in ihren Leistungen den Jagdflugzeugen Deutschlands und der Westmächte noch immer unterlegen. In einem entscheidenden Punkt sind die Sowjets aber von den deutschen Leistungen nirgendwo soweit entfernt geblieben wie zu Beginn des Ostkrieges, auf dem Gebiet der fliegerischen Qualität. Männer wie Graf, Nowotny und Rall — um nur einige zu nennen — hat die sowjetische Fliegertruppe nie besessen. Wenn sich die Moskauer Agitation jetzt bemüht, den bedeutendsten Jagdflieger, einen Major Vitali Popow, der angeblich 82 Abschüsse erzielt haben soll, als „Held der Sowjet-Union“ berühmt zu machen, so wird sich damit kaum an dem vorliegenden Tatbestand etwas ändern können. Die deutsche Luftwaffe besitzt mehr als hundert Jagdflieger, die im Osten höhere Abschusserfolge erlangten, als die fragwürdige Rekordliste des sowjetischen Majors aufweist. Es sei hier an den jungen Leutnant Lambert erinnert, der in den schweren Kämpfen auf der Krim innerhalb von vier Wochen 60 Luftsiege er-

kämpfte und heute mit rund 100 Abschüssen der erfolgreichste deutsche Schlachtflieger ist, oder an den Hauptmann Barkhorn und Oberleutnant Hartmann, die in unzähligen Angriffen 250 Abschüsse im Osten erreichten und heute auf ihren 300. Luftsieg zugehen. Sie alle stellen keinen Einzelfall dar, sondern sind der klare Ausdruck eines durch keine zahlenmäßige Ueberlegenheit zu bezwingenden Kampfeswillen und Einsatzgeistes. Dies ist und bleibt der stärkste Aktivposten der deutschen Luftwaffe im Osten.

bolshewistische Angriffe unter hohen feindlichen Verlusten zusammen. Nördlich der Düna wiesen unsere Truppen in erbitterten Kämpfen zahlreiche Angriffe der Bolschewisten ab und fügten dem Feind hohe Panzerverluste zu. An einer Einbruchsstelle halten die schweren Kämpfe an. Schlachtfliegergeschwader fügten dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zu. Im Mittelabschnitt der Ostfront wurden bei Tag und Nacht 83 sowjetische Flugzeuge vernichtet. Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten im Ostteil des Finnischen Meerbusens ein sowjetisches Minensuchboot, schossen ein weiteres in Brand und beschädigten zwei Bewacher. Vor der nordnorwegischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits zwei sowjetische Schnellboote und brachten Gefangene ein. Ein nordamerikanischer Bomberverband flog gestern vormittag nach Rumänien ein und warf Bomben im Gebiet von Ploesti. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte vernichteten zwölf feindliche Flugzeuge. In der vergangenen Nacht wurden einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Hohe Menschen- und Materialverluste der Sowjets

Dreiundachtzig sowjetische Flugzeuge vernichtet — Schweres „V.1“-Feuer weiterhin auf London Die große Abwehrschlacht in Mittelitalien nimmt an Heftigkeit zu

* Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie brachen heftige britische Nachtangriffe gegen eine deutsche Höhenstellung südwestlich von Caen unter schweren Verlusten für den Gegner zusammen. Ein vorübergehender Einbruch wurde im sofortigen Gegenstoß beseitigt. Starke amerikanische Angriffe scheiterten bei St.-Lô, Pont-Mebert und an der Straße Carentan-Periers unter Abschluß zahlreicher Panzer. An einer Einbruchsstelle westlich der Vire dauern die erbitterten Abwehrkämpfe noch an. Im Westteil der Halbinsel Cherbourg wurden mehrere Vorstöße gegen unsere neuen Stellungen abgewiesen. Kampf- und Schlachtfliegerkräfte griffen feindliche Truppenansammlungen an und belegten Orte sowie Flugplätze im Landekopf mit guter Wirkung. In den Kämpfen um Caen haben sich die 9. H-Panzerdivision „Hohenstaufen“, unter Führung von H-Standardführer Stadler, und die 10. H-Panzerdivision „Frundsberg“, unter Führung von H-Oberführer Harmel, zusammen mit Truppen des Heeres, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. In Abwehr und Angriff fügten beide Divisionen dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material zu. Dabei wurden durch diese Divisionen zusammen 140 Panzer abgeschossen. Dasselbe Feuer der „V.1“ auf London dauert an. Die große Abwehrschlacht in Mittelitalien tobte gestern mit besonderer Heftigkeit im Raum von Peccoli und Arezzo. Nach erbittertem Ringen setzten sich unsere Truppen hier auf neue Höhenstellungen ab. Am Tiber scheiterten mehrere feindliche Vorstöße, während im Gebiet von Sassoferato der Gegner durch erfolgreiche örtliche Unternehmungen unserer Gebirgstruppen empfindliche Verluste erlitt. Kampfkräfte der Kriegsmarine beschädigten im Seengebiet der Arnomündung mehrere britische Schnellboote. In den Kampfräumen von Tarnopol und Lutz schlugen unsere Divisionen die durch starke Panzerkräfte unterstützten Angriffe der Bolschewisten ab. Im Gegenangriff wurden einzelne Einbruchsstellen unter Vernichtung zahlreicher Panzer beseitigt oder eingeeignet. Zwischen Pripjet und Njemen sowie bei Grodno vertrieben unsere Truppen in heftigen Kämpfen Durchbruchversuche des Feindes. Westlich Wilna scheiterten Vorstöße sowjetischer Aufklärungskräfte. Im Seengebiet südlich der Düna brachen

leisten dem Gegner hartnäckigen Widerstand und fordern von ihm sehr hohe Verluste an Menschen und Material, die Montgomery dazu veranlaßten, schließlich für Ersatz zu sorgen. Der Nachschub kann heute nur noch an der Calvadosküste erfolgen, wobei die Ausladungen auf See mit Landungsbooten bewerkstelligt werden müssen, weil der gründlich zerstörte Hafen von Cherbourg nach wie vor von großen Schiffen nicht angefahren werden kann. An der Ostfront haben sich, wie auch in Italien, bei sich festigendem deutschen Widerstand keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Zwischen Tarnopol und Lutz, wo die Bolschewisten mit massierten Kräften gegen die deutschen Linien anrannten, ist ihnen nirgendwo der erstrebte Durchbruch gelungen. Auch die Sperrriegel westlich Minsk bis hinauf nach Pleskau haben die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen können. Zwar versucht der Feind immer wieder, diese Riegel aufzubrechen. Außer begrenzten Einbrüchen ist ihm jedoch nirgendwo ein bedeutender Gewinn zugefallen, der das Gesamtbild erheblich verändert hätte. Dennoch muß natürlich erwartet werden, daß die Bolschewisten wieder bei Tarnopol und westlich Lutz, ebenso wie am mittleren Njemen und bei Düna bzw. Kauen erneut mit starken Kräften angreifen werden, während andererseits das deutsche Bestreben, durch Frontbegrädigungen und Aufgabe schwerer zu haltenden Geländes Verschiebungen der Hauptkampflinie mit sich bringen dürften. Unseren tapferen Divisionen, die jeden wichtigen Geländebereich mit äußerster Zähigkeit verteidigen, wird in jedem Falle noch manche schwere Aufgabe gestellt werden.

Vor neuen Angriffen in der Normandie

Im Westen Schwerpunkte St-Lô und Caen — Ungeheure Verluste der Engländer und Kanadier Erfolgreiche Abwehr bei Tarnopol und Lutz — Kämpfe um Riegelstellungen im Norden

R. D. Berlin, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In der Normandie scheint der Feind nach Tagen geringer Gefechts-tätigkeit nun so viel Nachschub herangebracht zu haben, daß er seine Bereitstellungen zu neuen Angriffen vollendet hat. Seine die deutschen Linien abtastenden Vorstöße auf den Raum südlich Carentan, die überall abgewiesen bzw. abgeriegelt werden konnten, deuten ebenso darauf hin, wie der seit Samstagmorgen fast ununterbrochen im Frontabschnitt zwischen La Barre de Semilly und Pont-Mebert bis zum Trommelfeuer gesteigerte Artilleriebeschuß. Man wird daher schon in Kürze mit einer Wiederholung konzentrierter Angriffe der Amerikaner gegen St.-Lô rechnen müssen. Auch die Engländer

stützen dem Gegner hartnäckigen Widerstand und fordern von ihm sehr hohe Verluste an Menschen und Material, die Montgomery dazu veranlaßten, schließlich für Ersatz zu sorgen. Der Nachschub kann heute nur noch an der Calvadosküste erfolgen, wobei die Ausladungen auf See mit Landungsbooten bewerkstelligt werden müssen, weil der gründlich zerstörte Hafen von Cherbourg nach wie vor von großen Schiffen nicht angefahren werden kann. An der Ostfront haben sich, wie auch in Italien, bei sich festigendem deutschen Widerstand keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Zwischen Tarnopol und Lutz, wo die Bolschewisten mit massierten Kräften gegen die deutschen Linien anrannten, ist ihnen nirgendwo der erstrebte Durchbruch gelungen. Auch die Sperrriegel westlich Minsk bis hinauf nach Pleskau haben die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen können. Zwar versucht der Feind immer wieder, diese Riegel aufzubrechen. Außer begrenzten Einbrüchen ist ihm jedoch nirgendwo ein bedeutender Gewinn zugefallen, der das Gesamtbild erheblich verändert hätte. Dennoch muß natürlich erwartet werden, daß die Bolschewisten wieder bei Tarnopol und westlich Lutz, ebenso wie am mittleren Njemen und bei Düna bzw. Kauen erneut mit starken Kräften angreifen werden, während andererseits das deutsche Bestreben, durch Frontbegrädigungen und Aufgabe schwerer zu haltenden Geländes Verschiebungen der Hauptkampflinie mit sich bringen dürften. Unseren tapferen Divisionen, die jeden wichtigen Geländebereich mit äußerster Zähigkeit verteidigen, wird in jedem Falle noch manche schwere Aufgabe gestellt werden.

stützen dem Gegner hartnäckigen Widerstand und fordern von ihm sehr hohe Verluste an Menschen und Material, die Montgomery dazu veranlaßten, schließlich für Ersatz zu sorgen. Der Nachschub kann heute nur noch an der Calvadosküste erfolgen, wobei die Ausladungen auf See mit Landungsbooten bewerkstelligt werden müssen, weil der gründlich zerstörte Hafen von Cherbourg nach wie vor von großen Schiffen nicht angefahren werden kann. An der Ostfront haben sich, wie auch in Italien, bei sich festigendem deutschen Widerstand keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Zwischen Tarnopol und Lutz, wo die Bolschewisten mit massierten Kräften gegen die deutschen Linien anrannten, ist ihnen nirgendwo der erstrebte Durchbruch gelungen. Auch die Sperrriegel westlich Minsk bis hinauf nach Pleskau haben die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen können. Zwar versucht der Feind immer wieder, diese Riegel aufzubrechen. Außer begrenzten Einbrüchen ist ihm jedoch nirgendwo ein bedeutender Gewinn zugefallen, der das Gesamtbild erheblich verändert hätte. Dennoch muß natürlich erwartet werden, daß die Bolschewisten wieder bei Tarnopol und westlich Lutz, ebenso wie am mittleren Njemen und bei Düna bzw. Kauen erneut mit starken Kräften angreifen werden, während andererseits das deutsche Bestreben, durch Frontbegrädigungen und Aufgabe schwerer zu haltenden Geländes Verschiebungen der Hauptkampflinie mit sich bringen dürften. Unseren tapferen Divisionen, die jeden wichtigen Geländebereich mit äußerster Zähigkeit verteidigen, wird in jedem Falle noch manche schwere Aufgabe gestellt werden.

Die zionistische Tarnung

Von Dr. L. F. Gengler

Zwei Umstände haben gegenwärtig in der Weltöffentlichkeit die zionistischen Bestrebungen des Judentums in den Vordergrund gerückt: einmal die Verlängerung der Bestimmungen des englischen Weißbuches über die jüdische Einwanderung nach Palästina, und dann die zunehmende Verbrüderung der Zionisten innerhalb und außerhalb Palästinas mit den Bolschewisten. Wenn also um den 4. Juli, den 40. Todestag Theodor Herzls, in der anglo-amerikanischen Presse und darüber hinaus in gewissen „neutralen“ Zeitungen an den Gründern des Zionismus erinnert wird, wird dort kaum der Hinweis auf diesen „gerechten“ Versuch der Juden fehlen, durch Schaffung eines eigenen Landes die Judenfrage in der Welt zu lösen. So lautete wenigstens bisher allgemein die Deutung des Zionismus, der freilich in der Praxis keine Befriedigung, sondern eine unaufhörliche Verschärfung des Verhältnisses der Juden zu ihren Wirtsvölkern herbeigeführt hat. Seitdem sich in der Allianz zwischen USA. und dem Bolschewismus eine wichtige Stütze für die Welteroberungsziele der Juden gezeigt hat, ist die zionistische Forderung auf Freigabe Palästinas für die jüdische Ausbeutung zu einem bescheidenen Teilziel herabgesunken, dessen Erreichung die Juden mit Moskaus Hilfe von England erwarten. Die alte Parole des Zionismus, die mit der Ansiedelung aller Juden in Palästina die Lösung der Judenfrage erstrebte, ist längst über Bord geworfen worden. Denn eine solche Regelung widersprach jedem vernünftigen Denken: Wie sollten in dem 23 000 qkm umfassenden Palästina, dessen eine nur zur Besiedelung geeignete Hälfte höchstens 2,2 Millionen Menschen aufnehmen kann, etwa 14-16 Millionen Juden — so hoch beläuft sich jetzt die Zahl der Juden in der Welt! — unterkommen? Diese Zahlenverhältnisse waren auch schon vor etwa 40 Jahren nicht wesentlich andere, so daß also niemals ein erster Wille bestehen konnte, die in den verschiedenen Erdteilen und Ländern verstreuten Juden zur Entlastung der nichtjüdischen Völker in das Jordanland umzusiedeln. Es blieb, wie so oft in der Vergangenheit, den intellektuellen, meistens liberalen Schichten vorbehalten, sich von den Tarnungsparolen der scheinheiligen Zionisten blenden und so zu Schrittmachern der jüdischen Bestrebungen herabwürdigen zu lassen. Am Werdegang der zionistischen Organisations, insbesondere an dem Wirken ihres Begründers, können leicht die Irrwege aufgezeigt werden, die nur zu willig die Nichtjuden während der letzten fünfzig Jahre gegangen sind. Uralt sind die Wünsche der Juden, im „Land ihrer Väter“ unter dem Deckmantel sentimentaler Traditionspflege einen expansiven, modern-imperialistischen Judenstaat im Vorderen Orient aufzubauen. Mit dem Schlagwort vom „messianischen Reich“ operierten die Juden seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf das reale Ziel einer Gewinnung Palästinas hin, dessen arabische Bevölkerung besonderer Gegenstand des jüdischen Hasses war. Im Jahre 1882 veröffentlichte Leon Pinsker ein Buch „Autoemanzipation“, in dem er das „Volk ohne Land“ (die Juden) zur Ansiedelung im „Land ohne Volk“ (Palästina, dessen arabische Bevölkerung einfach abgelehnt wurde) aufforderte. Als sich in einzelnen Ländern Europas, namentlich im zaristischen Rußland, damals antijüdische Regungen geltend machten, wurde der Drang nach einem jüdischen Zufluchtsort immer stärker. Zwar erwies sich angesichts der völligen Unfähigkeit der Juden zu landwirtschaftlicher Tätigkeit alle dortigen Kolonialversuche als Mißerfolge, aber dennoch finanzierten jüdische Verbände wie die Alliance Israélite Universelle und der Orden B'nai B'rith solche Grundstücksäufe und Experimente, und der Baron Edmond de Rothschild, Paris, sprang mit Unterstützungen ein. Trotzdem erhielt der Zionismus erst Oberwasser, als der aus Budapest stammende jüdische Agitator Theodor Herzl (1860-1904) zum Sprecher dieser Bestrebungen wurde. Herzl hatte seit 1891 das liberale Wiener Judenblatt „Neue Freie Presse“ in Paris vertreten und so an den Prozessen gegen den jüdischen Capitaine Dreyfus teilgenommen. Dabei kam er zu den von ihm selbst geschilderten Anschauungen: „Zum Zionisten hat mich der Dreyfus-Prozess gemacht, dessen Zeuge ich in Paris 1894 war. Der Wutschrei der Menge auf der Straße vor der

Die USA versuchen die Kurilen zu isolieren

USA.-Aktionen im nördlichen Pazifik — Starke Stellungen von den Japanern errichtet

* Tokio, 16. Juli. Während das Hauptgewicht der USA.-Offensive im Pazifik weiterhin in den Gewässern der Marianengruppe liegt, betonen hiesige militärische Kreise, daß der Feind auch dem Nordabschnitt des Pazifik in letzter Zeit erhöhte Aufmerksamkeit schenkt. Nachdem im Anfang dieses Jahres nur sporadische Aufklärungsflüge über Japans nördlichste Stellungen, die Kurilen, unternommen wurden, nutzt der Feind, Frontberichten zufolge, den dichten Nebel, der seit Mai dieses Gebiet einhüllt, aus, um verstärkte Luftangriffe durchzuführen. Diese zielten darauf ab, die Kurilen zu isolieren und einen Angriff vorzubereiten. Die feindliche Absicht sel

unterstützt durch die Vollendung des Ausbaues von Stützpunkten in den westlichen Aleuten. Auch nordamerikanische U-Boote seien in diesen Gewässern eingesetzt. Die feindliche Absicht darf, wie hier betont wird, nicht unterschätzt werden.

Der Jude Mandel gestorben

JJ. Paris, 16. Juli. Die französische Presse meldet den Tod des früheren Innenministers, des Juden Mandel. Mit ihm tritt eine der verhängnisvollsten Gestalten des Vorkriegsfrankreichs von der Bühne ab. Als einzige Zeitung der Pariser Morgenpresse bringt der „Cri du Peuple“ einen kurzen Nachruf, in dem es

u. a. heißt: „Wir trauern um diesen Tod nicht, denn er setzt dem Leben eines politischen Gangsters ein Ende. Mandel war nicht nur gegen jede europäische Verständigung, sondern als Jude war er vor allem ein Schrittmacher des Bolschewismus. Er, der als Privatsekretär des Hassers Clemenceau die Welt der politischen Intrige kennenlernte, machte in der Ära der Volksfrontregierungen seine Karriere, wobei er es verstand, sich als Innenminister und Leiter der politischen Polizei jenen Posten zu verschaffen, der es ihm ermöglichte, alle nationalen Regungen, die vielleicht das Verhängnis von Frankreich hätten abwenden können, im Keim zu ersticken.“

Englands Provinz im Schatten von „V. 1“

Keine Schutzräume vorhanden — Irritierende Warmmethoden — Unerhörte Belastungen

H. W. Stockholm, 16. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Südengland, einschließlich London, wurden in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag selbst, amlichen englischen Eingeständnissen zufolge, wieder von der deutschen fliegenden Bombe heimgesucht.

Die schwedische Presse bringt wieder einige interessante Zeugnisse zur »V. 1«-Offensive. Der Londoner Vertreter von »Morgen Tidningen« meldet, infolge der Evakuierung hätte der Fußgängerstrom in London derart nachgelassen, daß die englische Hauptstadt jetzt die ganze Woche über wie am Samstagnachmittag wirke. Dafür seien die Bahnhöfe überfüllt. Der Vertreter von »Svenska Dagbladet« berichtet, das Tagesgespräch hier in London sei das Luftalarmsystem. Alle seien sich einig, daß es in seiner jetzigen Form mit gleichzeitigem Alarm in sehr großen Gebieten der Hauptstadt unsystematisch sei. Eine Umstellung auf gewisse Streifen quer durch London sei aus technischen Gründen aber kaum durchführbar. Deshalb hätten die privaten und verschiedenartigsten Warnungsmethoden Verwirrung hervorgerufen und die Bevölkerung verlasse sich allmählich ausschließlich auf das Gehör.

Aber, so schreibt der Vertreter von »Handelstidningen«, bei der Behandlung der »V. 1«-Offensive habe man die Provinzbevölkerung vergessen. Der Einschlag einer fliegenden Bombe könnte in einer überfüllten Straße in London schrecklich sein. Aber es ist fraglich, ob die Bevölkerung der Landorte nicht noch

schlimmeren Belastungen ausgesetzt ist. Die Bomben kommen in einem ungleichen Strom. Die Häuser sind meist alt und ertragen nicht den heftigen Luftdruck bei Explosionen. Es gibt keine Schutzräume und von Evakuierung ist keine Rede. Sehr viel zahlreicher seien die Belastungen der »V. 1«-Offensive als im früheren Luftkrieg, weil Schäden in weit größerem Umkreis hervorgerufen würden. Ueber einige Erfahrungen mit »V. 1« berichtet der Vertreter der »Göteborgs-Handelszeitung«: »Bei ihrer Bekanntheit wird man von einem Unlustgefühl gepackt, das man am besten wohl Angst nennen könne. Sie wirken wirklich sehr unsympathisch, diese fliegenden Bomben. Ganz zu Beginn des neuen Bombenkrieges stand ich in einem kleinen Ort der südenglischen Provinz und schaute gen Himmel. Man war unerhört neugierig auf die deutschen Meteore. Man hörte sie auf ganz große Entfernung mit einem surrenden Geräusch, das bei Herannahen in eine Art Keuchen und Schnaufen übergeht. Das Geräusch wird stärker und immer stärker und plötzlich wird der Meteor sichtbar. Wie ein Lichtstreifen, der seinen Weg genau geradeaus fortsetzt und nun aussieht wie ein eiförmiger Feuerkörper, während das Geräusch kräftig zunimmt.

Es ist etwas ganz Abscheuliches, diese leblosen Dinge, die in 300 bis 400 Meter Höhe durch den Raum fliegen, einem unbekanntem Ziel entgegen. Aber das Geräusch kann auch über dem Kopf stoppen und der Roboter senk-

recht zur Erde zu stürzen. Man wird in solchem Moment hin- und hergerissen. Man wünscht, sich nach außen hin unerschrocken zu zeigen, während man innerlich einer zunehmenden Panik nahe ist. Wenn dann das Geräusch des Meteors abnimmt, aufhört und dann ein dunkler Knall erfolgt, so atmet man auf. Er fiel wo anders. Bei Tageslicht findet man die Bombe minder schrecklich, obwohl sie genau so gefährlich ist, wie bei Nacht. Aber nach Einbruch der Nacht zehrt sie am meisten an den Nerven. Liegt man im Bett und versucht zu schlafen, während die Meteore in unregelmäßigen Zwischenräumen über die Küste herankommen, wird man von einer ständig wachsenden Ungewissheit gepackt. Man lauscht auf das geringste Geräusch. Man strengt das Gehör aufs Äußerste an, fährt zusammen, wenn vielleicht ein Schnellzug oder ein englisches Flugzeug durch die Nacht fliegt. Selbst das Knallen einer Tür wirkt irritierend. Aber auf einmal kommt ganz eindeutig das Geräusch. Es wächst und wächst — um dann wieder abzunehmen oder um weiter zu wachsen und unerträglich zu werden. Dann dauert es nicht lange bis man aus dem Bett stürzt und sich der Länge nach auf den Korridor wirft. Noch ein paar Sekunden vergehen, während das Ohr auf das Äußerste gespannt ist. Das Schnaufen nimmt ab, verstummt ganz und gar und dann folgt die Explosion. Fensterscheiben klirren, eine Tür schlägt zu, dann ist es für eine Weile wieder vorbei.

„Der Krieg fordert von uns unbeirrbares Glauben“

Unser Lebensgesetz heißt Kampf — Gauleiter Kauffmann sprach zur deutschen Jugend

Berlin, 16. Juli. In diesen Wochen, in denen sich die jungen Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend Schulter an Schulter mit den kampfbewährten Soldaten des Führers in ungestümem Angriffsgeist dem Feind entgegenwerfen, bekennt sich die gesamte Jugend in der Heimat zum bedingungslosen Einsatz. Mit dem Bekenntnis: »Der Kampf unser Lebensgesetz« trat die Hitler-Jugend zum weltanschaulichen Monatsappell des Monats Juli an.

Gauleiter Kauffmann-Hamburg sprach aus Anlaß dieses Appells zur deutschen Jugend. Es sei, so sagte er, eine der wesentlichsten Eigenschaften des Nationalsozialismus, die unab-

änderlichen Gesetze dieser Erde zu erkennen. Das Grundgesetz des Lebens sei der Kampf ums Dasein. Dieses Gesetz gelte für den einzelnen ebenso wie für Volk und Nation. Die Behauptung dieser Erkenntnis fordere den Einsatz aller für die Selbstbehauptung der Nation; sie verneine oder ihren Konsequenzen auszuweichen, bedeute Selbstaufgabe und Vernichtung. Dieser Krieg, in dem der schwerste Opfer von Front und Heimat gebracht wurden, müsse die Verwirklichung des nationalsozialistischen Staates in seiner letzten Kompetenz zum Ziel haben. Front und Heimat, jung und alt, müßten vom Wissen durchdrungen sein, daß es um die Zukunft von Volk und Reich gehe.

Gauleiter Kauffmann schloß mit den Worten: »Dieser Krieg fordert von uns allen unbeirrbares Glauben und letzte Treue. Er fordert von uns nicht tönende Worte, sondern vorbehaltlose Hingabe an die harten Aufgaben unserer Zeit. Diesen Kampf zu kämpfen, bedeutet aber nicht nur Mühsal und Opfer, sondern ist zugleich auch die beglückende Gewißheit, mit dem Führer für Volk und Reich zu schaffen. Möge über unser aller Arbeit und über all unserem Kampf der Wunsch stehen, daß einmal die Nachwelt von uns sagt: »Sie verzehrten sich im Dienste am Vaterland!«

Vorpostenboote vernichten englische Schnellboote

Auf Position vor der niederländischen Küste — Ein riesiger Raumpilz kündigt Vernichtung an

(PK.) Bei der Kriegsmarine, 16. Juli. Die deutschen Vorpostenboote, die weit vor dem Atlantikwall auf Position stehen und das Küstenvorfeld kontrollieren, sind heute wachsam als je zuvor. Die Boote, die vor Le Havre und Cherbourg den nahenden Feind sofort erkennen und durch die rechtzeitige Alarmierung der Küste und ihre aktive Abwehr die ersten Erfolge in der Vernichtung des Feindes ermöglichen, zeugen davon, daß die deutschen Matrosen von der Wichtigkeit ihres Einsatzes durchdrungen sind.

Eine Gruppe Vorpostenboote liegt auf ihrer Position vor einem wichtigen Hafen an der niederländischen Küste. Es ist nur wenig Seegang. Aber das Wasser ist stark phosphoreszierend. Bugwellen und Schraubenwasser quirlen grünlich-leuchtende Streifen auf die leichtbewegte See. Hier und dort blitzt ein Wellenkamm auf und öffnet den durch das Dunkel der Nacht eingegengenen Gesichtskreis in die Weite. Der Himmel ist bedeckt, aber mitunter zerrißt der Vorhang, und das blasser Licht der Sterne glitzert zwischen den plustrig geballten Wolkenhäufungen.

Der Kommandant des vorausfahrenden Bootes erkennt zuerst die feindlichen Schnellboote. Leuchtgranaten hellen die Nacht. Mehr als vier Stunden haben die Männer darauf gewartet, zum Schuß zu kommen. Sie fielen dem Augenblick entgegen, da sie dem Feind einen heißen Gruß entgegen-schicken können. Schlagartig ist nun die

Unruhe der Erwartung weggepeitscht. Eiskalte Gelassenheit erfährt jeden einzelnen. Die 8.8-Granaten bellten ihnen hellen, scharfen Knall, die 3.7 cm-Geschütze krachten dazwischen und die 2 cm-Geschosse peitschten in dunkelroten Perketten zum Gegner. Das geisterhafte weißblaue Licht der Leuchtgranaten steht über den bunten Leuchtpfaden, die zum Feind weisen.

Deutlich ist das Zischen ausgestoßener Torpedos zu hören, im Meeresleuchten zeichnen sich weithin sichtbar die gefährlichen Bahnen. Ihre Zahl ist

sehr groß. Ein Vorpostenboot erhält einen Treffer und muß aufgegeben werden. Im gleichen Augenblick zeigt aber auch schon der dämpfe Knall einer Detonation drüben beim Gegner, daß ein Schnellboot schwer getroffen ist. Eine Stichflamme blitzt auf, ein tief-schwarzer, rot geränderter Raumpilz folgt. Wenige Minuten später hat das zusammengefaßte Feuer ein zweites Schnellboot so eingedeckt, daß mehrere Stichflammen aufblitzen. Das Boot läuft brennend ab. Mit seiner Vernichtung ist zu rechnen.

Kriegsbericht Günter Vater

Tschiangkai-schek am Ende seiner Weisheit

„Cavalcade“ spricht von einer Katastrophe — Düstere Perspektiven für den Pazifikkrieg

JJ. Genf, 16. Juli. Tschungking-China stehe vor einer Katastrophe, heißt es in einem Artikel der englischen Wochenschrift »Cavalcade«, denn im militärischen Sinne sei die Situation in der Tat ausgesprochen ernst. England und die USA, beeinträchtigt lediglich ihre eigenen Interessen, wenn sie sich zu sehr auf den europäischen Krieg konzentrierten und die Nöte Tschungking-Chinas darüber vergäßen. Allgemeines Nichtunterrichtetsein und viele Illusionen verschlechterten den wirklichen Stand der Dinge in Ostasien. Nach den vielen Kriegsjahren sei Tschungking-China wirtschaftlich erschöpft. Tschiangkai-schek müsse fest-

stellen, daß die Japaner ihm immer mehr chinesischen Boden, und zwar den für ihn wertvollsten, abnehmen. Außerdem habe die Möglichkeit Tschiangkai-scheks zur Fortsetzung des Krieges ein Stadium erreicht, das sich kaum mehr von einem militärischen Zusammenbruch unterscheidet. Die Versorgungslage sei unbeschreiblich schlecht. Inflation herrsche im Lande. Außerhalb Tschungking-Chinas, so wird in dem Artikel weiter ausgeführt, sei die politische Einheit des Landes auseinander gebrochen. Auch die Armeen Tschiangkai-scheks befänden sich in einem Zustand der Auflösung, und die Offiziere verlören immer mehr die Ge-

walt über ihre Truppen. Einige Fachleute sagten, England und die USA hätten aus langfristigen politischen Erwägungen heraus Tschungking-China keine wirkungsvolle Hilfe gebracht. Das sei schändlich und müsse einmal im Lichte anglo-amerikanischer Finanzoperationen unter die Lupe genommen werden.

Die westlichen Demokratien ständen einer Krise gegenüber, die ihre Strategie ebenso gefährde wie nach dem Zusammenbruch Frankreichs. Es gehe um das Problem, Tschungking-China solange im Krieg zu halten, bis die Anglo-Amerikaner die japanische Blockade durchbrächen. Diese Aufgabe sei höchst dringlich. Gelingte das nicht bald, dann stürze Tschungking-China in sich zusammen und die Japaner kämen mit riesigen Menschenreserven herein. Für die Engländer und die Amerikaner wäre es eine Katastrophe ersten Ranges, wenn es den Japanern möglich wäre, die Alliierten im pazifischen Raum in Schach zu halten, so daß diese schließlich um Frieden bitten müßten.

Heute auf Seite 6  **Regierungs-Anzeiger**

Verlag und Druck: Oberzweibühler Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn

Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schönbauer, (Zur Zeit ist Anzeigenprelliste Nr. 2 gültig)

Ecole Militaire gellt mir noch unvergesslich in den Ohren: A mort, à mort les juifs! Tod allen Juden, weil dieser eine ein Verräter war! Der Fall Dreyfus enthält den Wunsch der ungeheuren Mehrheit in Frankreich, einen Juden und in diesem einen alle Juden zu verdammen. Tod den Juden! heulte die Menge, als man dem Hauptmann seine Tressen vom Waffenrock riß. Und seitdem ist das »Nieder mit den Juden« ein Feldgeschrei geworden... Das Edikt der großen Revolution wird widerrufen... Wenn aber ein im übrigen fortschreitendes, hochzivilisiertes Volk auf solche Wege gelangen konnte, was war von anderen Völkern zu erhoffen?

Damit ist eindeutig als maßgeblicher Grundgedanke des Herzl-Programms nicht etwa — wie überobjektive Beurteiler fälschlich annahmen — der ehrliche Wunsch nach einer beiderseitig befriedigenden Lösung der Judenfrage, sondern die Angst vor einem anti-jüdischen Erwachen der im Zeichen der Judenemanzipierung schamlos betrogenen Völker herausgestellt worden. Herzl erkannte besser als manche seiner zeitgenössischen Rassegenossen die Krise, in der sich das Judentum um die Jahrhundertwende befand. Als fanatischer Machtpolitiker, keinesfalls als sachlicher Forscher, wie ihn selbst ein Teil der nationalen Presse in Deutschland hinstellte, schrieb Herzl schon unter dem 11. Juni 1895 in seinem später (mit Abstrichen) veröffentlichten Tagebuch die aufklärenden Sätze:

„Der nächste europäische Krieg wird unser Unternehmen nicht schädigen, sondern nur fördern weil alle Juden ihr Hab und Gut drüben in Sicherheit bringen werden. Uebrigens werden wir beim Friedensschluß schon als Geldgeber dreinreden und Vorteile der Anerkennung auf diplomatischem Weg erzielen.“

Die Ereignisse haben von 1914 bis 1919 jedes Wort Herzls bestätigt. Er kannte seine Pappenheimer, d. h. die enge Verflechtung der Machthaber des englischen Empire mit der jüdischen Hochfinanz und der Freimaurerloge und die daraus erwachsende Erfüllung der zionistischen Forderungen durch England. So warb er mit steigendem Erfolg seit 1895 um englische Gunst. In jenem Jahre erschien Herzls Bekenntnisbuch für den Zionismus unter dem Titel »Der Judenstaat«. In London sollten zwei Organisationen, eine »Society of Jews« und eine »Jewish Company« gegründet werden, und zwar, wie Herzl schrieb, »unter dem Schutz einer gegenwärtig nicht judengegnerischen Großmacht« (England). Der Pariser Jude Max Nordau (1849—1923) schloß sich als literarischer Schrittmacher der Herzl-Organisation im Bereich Westeuropas an. Gleich Herzl schwärmte er für die jüdischen Welt Herrschaftsbestrebungen, wenn er auch das ebenfalls nur verkläuult zugab: Die Emanzipation der Juden sei unmöglich voll zu verwirklichen, auch könne sie den Antisemitismus nie ganz aufheben. Er stimmte Herzl zu, wenn dieser in seinem »Judenstaat« die These von der immer gleichbleibenden Fremdheit der Juden gegenüber den Wirtsvölkern vertrat.

Inzwischen versuchte Herzl bei den verschiedenen Staatsoberhäuptern Stimmung für den Zionismus zu machen, wobei er sich stets in die Biedermannsmaske des friedlichen, lediglich Palästinaforderungen vorbringenden Propheten hüllte. Auch an Wilhelm II. konnte er auf der Reise des deutschen Kaisers nach Jerusalem herankommen. Dabei hoffte er, durch den Kaiser Einfluß auf den türkischen Sultan zu gewinnen, den den Juden Palästina erschließen sollte. Der Versuch scheiterte an dem Widerstand des Türken.

Seit 1897 veranstalteten die Zionisten jährlich in Basel Kongresse, die in der Hauptsache nach außen propagandistisch ausgewertet wurden, während hinter den Kulissen die wahren Anschläge des Weltjudentums auf die nichtjüdische Welt vorbereitet wurden. Ascher Ginsberg, der unter dem Schriftstellernamen Achaad Cham hervortrat, bekannte sich hier in seinem ersten, zum Berichtigen »Protokollen der Weisen von Zion«, die trotz jahrzehntelanger Ablehnung durch die Juden von den Ereignissen bis in kleinste Einzelheiten bestätigt wurden. Der Außenwelt freilich wurde nur die theoretische Seite der Baseler Auseinandersetzungen über die jüdischen Palästinafragen gezeigt, wenn auch schon frühzeitig der Einsatz des Zionismus für die Radikalisierung der jüdischen Weltmachtbestrebungen schwerlich verschleiert werden konnte.

Das sogenannte Baseler Programm des Zionismus erstrebte »die Schaffung der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für die Juden in Palästina«. Seit 1899 besorgte das reichlich von der Hochfinanz unterstützte Londoner Finanzinstitut »The Jewish Colonial Trust« die geldliche Förderung der zionistischen Bestrebungen, indem es mit einer der Türkei gewährten Anleihe Palästina zu gewinnen trachtete. Als die Türkei schon mit Rücksicht auf die Araber den jüdischen Wünschen die kalte Schulter zeigte, verstanden es die Zionisten, in London ihre Forderungen auf Palästina mit den imperialistischen Zielen der englischen Orientpolitik zu verkoppeln.

Zuvor war noch ein Tatbestand aufgetaucht, der geeignet war, aller Welt die Verlogenheit des Zionismus hinsichtlich seiner Heimstättenbestrebungen zu veranschaulichen: die Ugandafrage. Nachdem 1902 Herzl mit den englischen

Regierung nach seinem Mißerfolg bei den Türken wegen Abtretung der Sinai-Halbinsel an die Juden verhandelt hatte, war dieser Plan am Widerstand Ägyptens gescheitert. Um das englische Entgegenkommen weiterhin zu bekunden, bot daraufhin der englische Kolonialminister Sir Joseph Chamberlain den Zionisten den größten Teil der Kolonie Uganda in Afrika an. Uganda war ganz dünn besiedelt und bot, falls die zionistischen Pläne ehrlich gemeint wären, eine gut durchführbare Lösung. Herzl und seine Leute hatten für dieses Angebot nur eine schroffe Ablehnung übrig und bewiesen damit, daß es ihnen im Grunde gar nicht um den Erwerb von Siedlungsland, sondern um die Festsetzung in der palästinensischen politischen Schlüsselstellung ging.

Nach dem Tode Herzls (1904), der äußerlich die gemäßigte Form der zioni-

stischen Propaganda vertreten hatte — um desto nachhaltiger insgeheim für die jüdische Weltpolitik zu wirken — kam der Zionismus unter dem Einfluß der Ostjuden mit dem Marxismus und später dem daraus entstandenen Bolschewismus in enge Verbindung. Daran änderte auch der Umstand nichts, daß im ersten Weltkrieg England durch den Erlaß der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917 für die Zionisten die Kastanien aus dem Feuer holte und ihnen Palästina überantwortete; dessen arabische Bevölkerung sich seitdem gegen diesen Landraub zur Wehr setzt, wiewohl Englands Polizeibüffel sich zum brutalen Schützer der jüdischen Eindringlinge macht. Trotzdem kennt Juda keinen Dank für England, sondern benutzt gerade jetzt den sichtlichen Niedergang des Empire, um die palästinensische Position dem wesensverwandten

Neue Ritterkreuzträger

* Führerhauptquartier, 16. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Wolf Andrae, Kommandeur eines Werferregiments, geb. am 13. Juli 1898 zu Ermschwerd, Kreis Witzhausen. Hauptmann d. R. Erich Frank, Bataillonskommandeur in einem Gießener Grenadierregiment, geb. am 8. Juni 1910 zu Grünberg/Hessen. Feldwebel Josef Weiter, Zugführer in einem bayerischen Grenadierregiment, geb. am 5. April 1915 zu Steinberg, Kreis Altkirch.

Ernste Versorgungslage Südafrikas

* Genf, 16. Juli. Ueber den besorgniserregenden Zustand des südafrikanischen Transportwesens äußerte sich Transportminister Sturrock, wie »South Africa« meldet, in einem Interview in Pretoria. Der Zeitpunkt rücke schnell heran, so erklärte Sturrock u. a., an dem alle noch im Lande vorhandenen Privatwagen für kriegswichtige Zwecke beschlagnahmt werden müßten. Ursprünglich sei Südafrika von den USA, für die nächsten zwölf Monate die Lieferung einer genügenden Anzahl von Kraftwagen zugesagt worden. Die Washingtoner Regierung habe aber ihre Lieferverpflichtung um 50 v. H. gekürzt und beruhe sich dabei zur Entschuldigung auf den eigenen durch die Kriegslage gestiegenen Bedarf. Sturrock warnte abschließend vor der Annahme, dieser Krieg sei »so gut wie vorüber«, und man brauche deshalb die verschärften Versorgungsnotwendigkeiten nicht besonders ernst zu nehmen. Nichts sei falscher als das.

Zweitauend jüdische Villen

in Siofok beschlagnahmt

JJ. Budapest, 16. Juli. »Magyar-sag« stellt mit Genugtuung fest, daß Siofok, die bekannte ungarische Sommerfrische am Plattensee, die früher der Tummelplatz des Budapest Judentums gewesen war, nunmehr vollständig judenfrei geworden ist. Die ungarischen Behörden haben am Plattensee insgesamt 2000 jüdische Villen beschlagnahmt und in Siofok allein 26 jüdische Pensionen gesperrt, wovon ein Teil unter arischen Geschäftsleitern wieder eröffnet wurde.

Gefängnisstrafe

für Dienstverweigerung

* Berlin, 16. Juli. Der totale Krieg verlangt auch von den Männern und Frauen in der Heimat mancherlei ungewohnte und zusätzliche Leistungen. Das deutsche Volk hat volles Verständnis für die Notwendigkeit dieser Leistungen, die zur Erringung des Endesieges erforderlich sind. In den wenigen Fällen, in denen dieses Verständnis jedoch fehlt und nur eine eigennützig-einstellung vorhanden ist, muß scharf durchgegriffen werden. Der aus Hohenwart (Kr. Schreckenhäuser) stammende Martin Ilmberger war zum kurzfristigen Notdienst in der Landwacht herangezogen worden. Zum ersten Appell kam er zu spät und verließ ihn auch vorzeitig, so daß eine neue Vorladung zur Verpflichtung nötig wurde, die er aber nicht befolgte. Zu einer Großfahndung nach entflohenen Kriegsgefangenen aufgerufen, erschien er ebensowenig wie zu einer weiteren Einteilung zum Postendienst. Das Amtsgericht, vor dem der Fall verhandelt wurde, hielt mit Recht eine Freiheitsstrafe für angemessen und ahndete die fortgesetzte Dienstverweigerung mit drei Monaten Gefängnis.

MADRID — Stadt der Legenden

Seltene Begebenheiten im Lande der Sonne / Von Hanns D e c k e - Madrid

Schemen, Erscheinungen, Geister, die nachts in weißen Gewändern in verunsicherten Schlössern umgehen, mit Ketten klirren und die Schläfer durch Klopfen und Schlürfen aus ihren Träumen wecken, gibt es in Spanien nicht. Sie gehören in das Land der Nebel und tiefhängenden Wolken, und wagen sich nicht in die Sonne und die strahlenden südlichen Mondnächte Kastiliens und Andalusiens. Hier ist zumeist Licht. Hier spielen die Kobolde und Poltergeister, freundliche Zwerge und Fatme dem Landmann einen harmlosen Schabernack, und gütige Waldnymphen nehmen die Kleinkinder an der Hand und bringen sie sicher nach Hause; selten daß einmal eine Heze in abergläubischen Gemütern Unheil stiftet. Aber Legenden, Geschichten, Erzählungen aus heutigen und vergangenen Tagen gibt es so viele, um mühelos Bücher zu füllen. Denn in Spanien stirbt die Vergangenheit nicht. Sie lebt in jeder Burgruine, in jedem Maurenschloß und Nonnenkloster, in den engen und krummen Gassen, der abseits gelegenen Dörfer, wo die Tore der Bauernhäuser steinerne Wappenschilder einst großer Geschlechter krönen, und hinter den eisernen Fenstergittern, die eine andere Welt verschließen.

Auch in Madrid, obwohl die „Villa y Corte“, mit spanischer Elie gemessen, eine junge Stadt ist, ein Parvenu unter ihren tausendjährigen Nachbarn, die schon die Römer und Westgoten gründeten. Was sind ein paar hundert Jahre in diesem Land der ewigen Tradition, in dem das Gestein hart an das Heute grenzt! Drei Schritte von der Calle Mayor, durch die der lärmende Verkehr des Tages braust, ist man plötzlich in einer stillen Straße, in der Calle del Sacramento, die in dem Madrid der drei Philipps und auch noch später eine große Rolle spielte. Nicht weit von dem Königsschloß gelegen, hatten sich in ihr die Großen des Reiches, der Adel und die Hidalgo ihre Stadtpaläste erbaut, die zum Teil noch vorhanden sind. Ihre strengen einfachen Linien, die hohen vergitterten Fenster und ihr ruhiges, unaufdringliches Äußeres stehen in krassm Gegensatz zu einigen wenigen modernen Gebäuden, die sich in die vornehme Umgebung hereingeschlichen haben. Seltene Namen haben die Gäßchen in diesem historischen Viertel. „Punonrostro“ heißt die eine. Mit „Faustschlag ins Gesicht“ könnte man das Wort übersetzen, das wahrscheinlich in Erinnerung an einen längst vergessenen Männerreit geprägt wurde. Eine andere nennt sich Calle del Cordón, „Schnurgasse“.

Casnovas Madrider Abenteuer

Wo sie in die Sacramentostraße mündet, steht an der Ecke ein niedriges verfallenes Haus, das sicher einmal bessere Tage gesehen hat. Auf dem Dachfirst ein hohes, hölzernes, rissiges, von Sonne und Wetter tief schwarz gefärbtes Kreuz. Bis vor kurzem war das Haus unbewohnt, verschlossen. Es verbergte vor den Augen der großen Welt ein düsteres Geheimnis, das es nicht preisgeben wollte. Jacobo Casanova, der italienische Held der Liebesabenteuer, war von Karl III. nach Madrid geladen worden, um nach dem Muster Venedigs eine staatliche Lotterie einzurichten, ein nützeres Geschäft, das ihn aber nicht abhielt, bei den eleganten Schönen der höfischen Gesellschaft oder den augenblitzenden „majas“ der Vorstadt Abwechslung zu suchen. So strich er eines Nachts in vorgerückter Stunde einsam durch die Calle del Sacramento. Eine verschleierte Frauengestalt löst sich aus dem Dunkel eines Torbogens und winkt ihm zu folgen. Ein dunkler Hauseingang, eine breite Treppe in den ersten Stock, tiefe Stille, verheißungsvoll, aber voll beunruhigender Spannung. Sie treten in ein Zimmer. Die Dame entzündet eine Kerze — auf dem Sofa liegt ein Toter. „Mein Geliebter! Ich habe ihn aus Eifersucht umgebracht. Mein Mann kommt morgen in aller Frühe zurück.

raubt, springt er über die geborstene Treppe nach oben, läuft wie ein Irrsinniger durch die Zimmer, deren Wände grau und verschmutzt sind, und auf deren Fußböden der Staub von Jahrzehnten liegt. Entsetzt schreit er nach seiner Geliebten. Statt aller Antwort öffnet sich wie von magischer Hand gezogen die Tür zu dem kleinen Gemach. Da liegt sein Degen, zerbrochen. — Er ging in ein Kloster und verbrachte den Rest seiner Tage in Zerknirschung und Reue.

Duell mit der Geliebten

Im wogenden Zentrum Madrids liegt die Nebenstraße Caballero de Gracías. Ihr Name berichtet von einer dokumentierten Legende, charakteristisch für die Zeit der galanten Ritter am glänzenden Hof der spanischen Könige. Jacobo de Gracías — ein volkstümlicher Romanze „de Gracías“ —, ein Verwandter des Nuntius Roms, Castagna, war ein Herzenseroberer, ein zynischer Don Juan und Händelsucher, der mit dem Degen gut Bescheid wußte. Doch an einer aristokratischen Schönen, der Tochter des Don Juan de la Victoria y Bracamonte, die er mit Inbrunst verfolgte, zerschellten alle seine Künste und Intrigen, die soweit gingen, daß er sie mit Hilfe der alten, von ihm bestochenen Dienerin und dem erkrankten Haushofmeister entführen wollte. In der verabredeten Nacht harrete er vor dem Tore des Palastes der Geliebten der Straße „de la Victoria“, die jetzt „de la Puebla“ heißt. Es regnet. Eine vermurmelte Gestalt steht aus der Erde gezaubert vor ihm. Er denkt an Verrat und entblößt den Degen. Sie kämpfen. Er verteidigt sich mit der ganzen Kraft und Geschicklichkeit seines muskulösen Arms. Die Klängen kreuzen sich in tödlichem Spiel. Ein sicher geführter Stoß trifft seine Brust, und blutend sinkt er zu Boden. Der Gegner, ritterlich und höflich, wie es die Sitte vorschrieb, beugt sich über ihn, und schwingt seinen Federhut vom Kopf. Und wer beschreibt das Erstaunen des Unterlegenen, als er in ihm die Dame seiner Liebe erkennt, die ihn, als Caballero verkleidet, vor aller Welt der Lächerlichkeit preisgegeben hat. Auch er ging ins Kloster und starb in Madrid im Jahre 1619 im Alter von 102 Jahren. Vor mir liegt sein Bild nach seiner Bekrönung, eine abstoßende Physiognomie, Kahlkopf und Schlitzaugen. Der Ge-



Laufgraben in den Überresten eines Sowjetdorles

Unsere Verbände an der Ostfront sind auf neue vorbereitete Stellungen zurückgegangen. Hinter dem Flußlauf werden dem Feind die Garben unserer Abwehrwaffen entgegenschlagen, wenn er das Wasser überqueren will. Zeichnung: H-PK. Böhm (Sch.)

schmack der Menschen hat sich gewandelt.

Ein seltsames Testament

Ein anderer Palast im Hintergrund eines wohlgepflegten ausgedehnten Parks mit Blumenbeeten, Zedern und Pinien, in dem ein Dutzend Häuser Platz hätten, fesselt das Auge an einem der herrlichen Boulevards der Hauptstadt. Seit Jahren scheint er unbewohnt. Auch er erzählt eine seltsame wahre Geschichte. Der ältere steinreiche Besitzer, ein Marquis bekannten Namens, unterhält sich eines Abends mit Freunden bei einem guten Glas Wein seines Kellers. Man spricht über die Unsterblichkeit der Seele, die er mit großem Eifer und in fester Ueberzeugung vertritt. Ansicht steht gegen Ansicht, man kann sich nicht einigen und gerät in Hitze. Endlich schlägt der Gastgeber auf den Tisch und ruft: „Ich verpflichte mich als Seele noch 30 Jahre nach meinem Tode in meinem Hause zu weilen!“

Er stirbt. Das Testament wird eröffnet, und erstaunt vernahm die Erben seinen letzten Willen, das alles in dem Palast und Besitztum bis ins Kleinste genau so erhalten und gepflegt werden muß, wie es der Verstor-

bene zu seinen Lebzeiten auf dieser Erde gewohnt war. 30 Jahre lang, die er als Seele weiter in ihm zu leben gedulde. So ist stets der Mittag- und Abendisch frisch gedeckt, Rosen aus dem Gewächshaus prägen in den Vasen. Das Bett ist aufgeschlagen, und die Hausschuhe stehen auf der Vorlage. Im Badezimmer hängen reine Handtücher neben der Wanne, für die stets das Wasser heiß gehalten wird. Auf dem Schreibtisch liegt ein aufgeschlagenes Buch. Der Haushofmeister im Frack, Kniehosen und Schnallenschuhen wartet ehrerbietig der Befehle der Seele seines Herrn. Die Beschließerin, der Kammerdiener, die Stubenmädchen, der Küchenchef mit dem Gehilfen, der Chauffeur, der Gärtner, alle sind sie da in ihren Uniformen und Trachten, säubern geschäftig die fürstlichen Zimmer, die von unbezahlbaren Kunstschätzen strotzen, bereiten jeden Winkel des unsichtbaren Geistes zu erfüllen. Der Testamentsvollstrecker zahlt ihnen ihren Lohn aus dem großen Vermögen des Nachlasses. Erst nach 30 Jahren, von denen nur sechs verstrichen sind, treten die Erben in den Besitz des Vermögens und Hauses. Dann räumt ihnen die unruhige Seele des Marquis den Platz.

„Die öffentliche Meinung der USA völlig irreführt“

Ein Amerikaner geißelt die Verherrlichung des Sowjetregimes — Vor einem schrecklichen Erwachen

* Stockholm, 16. Juli. Ab und zu werden sich vereinzelt Amerikaner, die genaue Kenner der Sowjetunion sind, gegen den sowjetfreundlichen Kurs der Roosevelt-Regierung. Zu ihnen gehört u. a. der langjährige Vertreter des Bostoner „Christian Science Monitor“ Henry Chamberlin. Er erklärt in einem Artikel der Monatschrift „American Mercury“:

„Außerordentlich trüblich ist die weitverbreitete Neigung in den Vereinigten Staaten, Stalins zynische und vertragsbrüchige Politik anzuerkennen, zu rechtfertigen und sogar zu verherrlichen. Die öffentliche Meinung wird völlig irreführt. Die Verwirrung hat einen Punkt erreicht, an dem besonders in sogenannten liberalen Kreisen der USA, ein bloßes Sympathisieren mit den Idealen des Selbstbestimmungsrechtes als eine Art verstockter Zuehörigkeit zur 5. Kolonne behandelt wird. Der geistige Ursprung dieser systematischen Irreführungen der amerikanischen Öffentlichkeit ist verschleiert. Die geübte Hand der Bolschewisten und ihrer Genossen ist leicht zu erkennen. Ferner stößt man immer wieder auf einen merkwürdigen, beinahe mystischen Glauben, daß wir alle auf ewig glücklich werden, wenn wir nur Moskau genügend vertrauen, was es auch immer tun mag. Je mehr Stalin unser Vertrauen untergräbt und je anmaßender er auftritt, um so mehr

bemühen sich unsere Staatsmänner, in Washington ein blindes Vertrauen zu kultivieren. Chamberlin kündigt, falls diese Politik fortgesetzt werde, ein schreckliches Erwachen des amerikanischen Volkes an.

Schweres Eisenbahnunglück bei Neapel
* Mailand, 16. Juli. Bei Neapel ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Auf der Strecke Torre-Annunziata stießen zwei Militärzüge aufeinander. 22 Insassen wurden getötet und über 100 schwer verletzt.

Klassiker beherrschten die Berliner Saison

Theater trotz allem! - Bühnenkunst als Mittel der geistigen Kriegführung

Die Spielzeit 1943/44 hat auch an die Bühnen der Reichshauptstadt die höchsten Anforderungen gestellt. So manches Bühnenhaus wurde zerstört, wo vordem in Hamburg oder in den Städten des deutschen Westens, Trotzdem haben sich die Spielgemeinschaften fast völlig erhalten und ihre Tätigkeit nach kurzer Zeit immer wieder aufgenommen. Man stellt natürlich die Frage: ist es unter diesen Umständen überhaupt richtig, noch Theater zu spielen? Wäre es nicht besser, die hier eingesetzten Kräfte an anderer Stelle für den Kriegseinsatz frei zu machen? Es ist bekannt, daß die kulturpolitische Führung des Reiches diese Frage positiv entschieden hat, daß sie es für notwendig und richtig hielt, nun erst recht Theater zu spielen und die Bühnen als bewußtes Mittel der geistigen Kriegführung einzusetzen. Dabei will man unter keinen Umständen das Theater zur Amüsierkneipe oder zum Musikherabsinken lassen. Im Sinne eines Shakespears soll es vielmehr lebendiger Ausdruck und Spiegel des Zeitalters sein, außerdem will man die Kunst der großen Meister der deutschen Sprache in glanzvollen Aufführungen erstehen lassen. Für diese Haltung der deutschen Bühne ist auch die abgelaufene Berliner Spielzeit ein Beweis.

Im Vordergrund stand trotz der Schwierigkeiten dieses Jahres wieder das klassische Werk. Es ist dabei festzustellen, daß das germanische Grundgefühl unseres Theaters es auch in diesem Kriege für richtig hielt, sich immer wieder um den großen Genius Shakespeare zu bemühen. Gerade die drei Shakespeare-Aufführungen der Berliner Bühnen dieses Winters, im Staatstheater eine furiose Aufführung des „Othello“ mit Paul Hartmann, Gustav Knuth und Heidemarie Hatheyer,

in dem Deutschen Theater das tragisch beginnende und in heiterer Harmonie sich lösende „Wintermärchen“ mit Ewald Baiser und Käthe Dorsch, in der Volksbühne sein vielleicht schönstes und reinstes Lustspiel „Was ihr wollt“ mit Irene von Meyendorff, Werner Hinz, bewiesen die Protheusartigkeit des Dichters und gaben den Bühnen Anlaß zu Aufführungen von bleibendem Wert. An zweiter Stelle unter den klassischen Meistern stand Lessing. Hier hatte der verdienstvolle Leiter des Rose-Theaters, Paul Rose, unternehmen eine zyklische Veranstaltung „Der junge Lessing“ durchzuführen, in der er alle Werke des Meistes bis zur „Miß Sarah Sampson“ brachte, die allein über 50 Mal gespielt wurde. Er leistete damit eine erstaunliche literarische Arbeit, die aber mit großer Freude aufgenommen wurde. Lessings späterem Werk, seiner Tragödie „Emilia Galotti“ galt eine der wesentlichsten Arbeiten des unter der Leitung von Heinrich George stehenden Schiller-Theaters in dieser Spielzeit.

Goethe war an der Volksbühne mit „Iphigenie“ vertreten und im Schiller-Theater mit dem „Urfaust“. Gerade diese Aufführung des Schiller-Theaters war bezeichnend für die durch nichts zu erschütternde Art, mit der man gleich nach einem der schlimmsten Terrorangriffe wieder ans Werk ging. Hier wurde in der einfachsten Form Goethes unsterbliches Werk mit Horst Caspar als Faust und Wil Quadflieg als Mephisto aufgeführt. Daß Schiller im Spielplan eines solchen entscheidenden Theater-Winters nicht fehlen darf, ist klar. Das Staatstheater nahm die Rückkehr seines Intendanten Gustaf Gründgens zum Anlaß, mit einer „Räuber“-Inszenierung zugleich sein Wiederauftreten in der Rolle des

Komödie vom Hof Karls des Großen „Spuren im Schnee“, aber auch das Nettelbeck-Gelsenau-Schauspiel „Die letzte Festung“ von Werner Deubel — beide Werke im Deutschen Theater — zeigte, daß man auch in Berlin willens ist, sich mit den Werken der Autoren zu befassen, die bereits in der Provinz ihre Uraufführungen erlebt haben. Das Schiller-Theater brachte Billingsvögel's „Die Fuchsfalle“ heraus. Im Staatstheater sah man Friedrich Michaels „Große Welt“ und Curt J. Brauns geistvolle Komödie „Mit meinen Augen“. Das Schiffbauerdamm-Theater zeigte des Italieners Forzano „Onkel Buonaparte“ und des Ungarn Vasari „Sprung ins Leben“, die Kammerstücke des Deutschen Theaters brachten Scheu-Nebhuts Lustspiel „Der kleine Herr Niemand“ und Wilhelm Utermanns Komödie „Das Dementi“ konnte sich im Schiffbauerdamm-Theater und in der Tribüne monatelang auf dem Spielplan sehen lassen.

So wurde auf allen Gebieten ernsthaft gearbeitet. Den ausschlaggebenden Platz im Spielplan nahm jedoch das klassische Werk ein, damit ist der Beweis erbracht, daß sowohl die kulturpolitische Führung wie die Theater selbst der deutschen Bühne eine wichtige Position in unserem Kampf zuweisen, weil das Gesicht des Theaters eben auch zu seinem Teil die Haltung eines Volkes im Kriege darzustellen im Stande ist. Karl Künkler

„Eine Frau für drei Tage“
Das Thema: das alte Spiel zwischen zwei Menschen nach dem Gesetz der Anziehung und Abstößung in Begleitung und Verzweiflung und endlicher Vereinigung ausgedrückt. Die Aufgabe war schwer — schon ein Theaterstück mit im wesentlichen nur zwei Handlungsträgern erfordert viel Geschick vom Autor, wenn es nicht lang-

Der Strohvitwer

Ein philologisch bedeutsamer Mann soll einmal nachgewiesen haben, daß sämtliche Witze sich auf etwa sechs sogenannte „Ursitze“ zurückführen lassen, auch bei den Anekdoten sei es so ähnlich.

Man kann an solche Statistiken glauben oder nicht; immerhin wird man auf ihre Glaubwürdigkeit gestoßen, wenn man beispielsweise die offenbar „unsterblichen“ Witze über den Strohvitwer hört.

Zugegeben, daß jene sonderbare Form dieser Spezies, wie sie unseren Groß- und Urgroßeltern in vergilbten Witzblättern demonstriert wurde, vielleicht auch heute noch in einigen mikroskopisch aufzuspürenden Exemplaren existieren mögen, so verlangt es doch die Ehrlichkeit, festzustellen, daß der „Strohvitwer“ von 1944 — als Typ — ein höchst ernstzunehmender und wohl auch ernster Mann ist.

Die Kriegsverhältnisse haben es zwangsläufig mit sich gebracht, daß von unseren Soldaten einmal ganz abgesehen, ungezählte Familien aus diesem oder jenem Grunde getrennt leben — die Männer vielfach unter Bedingungen, die denen der Front wenig nachstehen. Und sie tun dort nicht nur ihre Pflicht — und mehr als diesel — an ihren Arbeitsplätzen, sondern sie sind auch in ihren oftmals schwer mitgenommenen vier Wänden himmelweit von jenem Typ entfernt, den man — eben als Strohvitwer zu „charakterisieren“ pflegte.

Wer einmal gerade in den luftverfäulenden Gebieten und vom Terror zerstörten Städten diese Männer aufgesucht und beobachtet hat, wer zuschaut, wie sie mit liebevoller Achtsamkeit sich auch der kleinsten Dinge annehmen, mit einer Sorgfalt, die früher vielen ungewohnt war, der weiß, daß sie treue und rechtschaffene Sachwalter auch in Küche und Heim sind, und daß ihre Frauen, die mit den Kindern vorübergehend in anderen Gegenden wohnen, nicht von jenen Angesträumen geplagt zu werden brauchen, die ehemals Frau X oder Y angeblich die Badereise so zu verleiden mochten — im Gegenteil!

Der „Strohvitwer“ aber, so scheint uns, hat inzwischen einen, wie man so zu sagen pflegt, wohlverordneten Anspruch darauf, endgültig in das Reich überholter Fabeln verwiesen zu werden.

Uraufführung im „Kleinen Haus“

Am 22. Juli: „Das Perlenhemd“

Kommenden Samstag, 22. Juli, findet im Kleinen Haus des Theaters Strassburg die Uraufführung der neuen Oper von Leo Justinus Kaufmann, „Das Perlenhemd“ statt. Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Hans Rossbad, die Inszenierung besorgt Dr. Joachim Klüber, das Bühnenbild entwarf Roman Clemens.

DAS RUNDfunkPROGRAMM

Montag, 17. Juli:
Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Geschichtliche Sendung: Englands Ausdehnung zur Zeit Cromwells. — 11.30-11.40 Uhr: Frauenpiegel. — 11.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15-15.00 Uhr: Klügende Kurzwelt. — 15.00 bis 16.00 Uhr: Solistenmusik. — 16.00-17.00 Uhr: Unterhaltsames Konzert. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Beschwinge Klänge aus Wien. — 18.30-19.00 Uhr: Zeitgespräch. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-22.00 Uhr (Deutschlandsender): Für jeden etwas.

Parteiliche Bekanntmachungen

Landkreis Strassburg
Ortsfrauenschaftsleitung Adolf-Hitler-Platz.
— Morgen, Dienstag, 20. Juli, im Gebäu des Ortsgruppe Heimabend für alle Abteilungsleiterinnen, Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen. Erscheinen ist Pflicht.

Selbsthilfe aus zerstörten Häusern

Auch die Trümmerstätte bleibt fremdes Eigentum

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob es gestattet sei, aus dem Schutt der von Bomben zerstörten Häuser Gegenstände an sich zu nehmen, die der Geschädigte noch nicht geborgen hat.

Was sagt der Jurist dazu?

Er gibt zunächst die ganz eindeutige Antwort: Wer nicht von dem Eigentümer oder einem früheren Bewohner des zerstörten Hauses oder einer zuständigen staatlichen Dienststelle mit Bergungsarbeiten beauftragt worden ist, hat an den Trümmern zerstörter oder beschädigter Häuser nichts zu suchen. Hände weg von allem, was dort liegt! Bei der Zerstörung eines Gebäudes oder Gebäudeteiles ändern sich die Eigentumsverhältnisse an den erhalten gebliebenen oder beschädigten Bestandteilen des Gebäudes, an Einrichtungsgegenständen, an zurückgelassenen Vorräten und dem Hausrat nicht.

Außer dem Eigentümer und den von der Verwaltungsbehörde eingesetzten Bergungsgruppen hat niemand das Recht, beschädigte Häuser oder das Grundstück auf dem das zerstörte Haus stand, zu betreten, oder gar über dort liegende Gegenstände zu verfügen. Wenn jemand das Recht zugestanden würde, noch verwertbare Gegenstände an sich zu nehmen, so würde damit der Plünderung Tür und Tor geöffnet.

„Organisieren“ ist Plündern

Wir kennen doch den Verlauf oder die Auswirkungen solcher eigenmächtigen Handlungen. Da antwortet der Finder dem schmunzelnden Freunde auf die Frage, wie er denn noch an die schö-

Menschen und Tiere zeigen ihr Können

Glänzende Eröffnungsvorstellung des Circus Helene Hoppe

Die Straßburger sind bekannt zirkusfreudige Leute und werden es zu schätzen wissen, daß in diesen Tagen ein wirklicher Elitézirkus seine Zelte hier aufgeschlagen hat. Schon der imponierende äußere Eindruck verspricht, was die Vorstellung unter dem Wunderzelt in allen Teilen hält. Der Besucher merkt sofort, daß er es mit einem gediegenen, straff organisierten Unternehmen zu tun hat, daß billige Effekte und verstaubte Mätzchen nicht in Frage kommen und daß dieser Zirkus vor allem die Qualität der Darbietungen pflegt.

Die glänzende Eröffnungsvorstellung am Samstagabend zeigte Dressur und Artistik in höchster Vollendung. Was hier durch eine zielbewusste Leitung erreicht wird, ist um so bewundernswürdiger, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, die eine heutige Zeit einem Unternehmen stellt, das allein an die 150 Tiere mit sich führt. An hervorragender Stelle stehen die prachtvollen dressierten Pferde aller Rassen, die Frau Helene Hoppe selbst vorführt. Ein Bild von eigenartiger Schönheit: die elegante Frau inmitten der wunderbaren Tiere, denen sie, man spürt es, mehr Freundin als Meisterin ist, und die ihr doch auf einen Wink gehorchen.

Aus dem reichen Pferdemarkt, das zum Teil auch durch Herrn Hoppe und Herrn Althoff in Dressuren und Nummern der hohen Schule gezeigt wird, stechen hervor die feurigen Ungarn, die edlen ostpreussischen Pferde, die Spring- und Steigerpferde, der vor Klugheit geradezu schäumende Lippizianer Hengst und der mutwillige Springer „Goldjunge“. Die pätzigen Zwergpferdchen, die Hunde auf ihrem Rücken und natürlich auch das traditionelle roterockte Affchen spazieren tragen, haben einen Sondererfolg. Auch die federleichte Tänzerin im Gazeröckchen auf ungesatteltem Pferd fehlt nicht und von ihr hat es der fast 4000 Kilo wiegende Elefant wohl abgesehen, wie man grazil über ein am Boden ausgestrecktes Pferd hinwegschreitet.

Mit radfahrenden Kakadus, die auch andere Menschenkünste, z. B. Kanonenschießen treiben, mit einem lästigen Braunbär, mit gar nicht dummen Kamelen und Zebras, ja mit einem unreitbaren Esel namens „Pitt“ holen sich Friedl Bastow, Borkowsky und Margot und Herr Hammer Schmidt den ungeteilten Beifall der

Zuschauer. Was nun diesen vorzüglichen Tiernummern aus dem Bereich der Artistik gegenübersteht, ist ebenso einzigartig.

„Tagora“ heißt ein indischer Meisterfakir, der atemversetzende Kunststücke ausführt und wirklich verblüffende Dinge aus den einfachsten Kästen hervorzaubert. Er ist zudem ein Feuer- und Schwertschlucker, wie man ihn selten zu sehen kriegt. Ganz unglaubliches leisten die „lebenden Gummibälle“, besonders der erst 12jährige, der wie von einem unsichtbaren Tennisschläger in Bewegung gesetzt, mit erstaunlicher „Dickköpfigkeit“ ganze 65mal hintereinander das Salto mortale schlägt und auch am Schleuderbrett, das die „Vier Reiffs“ als erstklassige Akrobaten zeigt, jedem Gesetz der Erdschwere Hohn zu sprechen scheint.

Eine ganz ausgezeichnete Nummer, mit jener Art von bescheidenem Humor

gebracht, den die ganz Großen der Manege oft um ihre Glanzleistungen breiten, sind die Drahtseilkünste des Herrn Oseso, die in einem mit Holzschuhen ausgeführten Salto mortale ihren erstaunlichen Höhepunkt haben. Nennen wir noch Margot in ihrem sensationellen Deckenlauf und die zwei überaus gelenkigen jungen Schlangenschleimer, so ist wohl keiner vergessen aus der Reihe der Artisten, die den vorzüglichen Ruf, dessen sich der Circus Hoppe erfreut, aufs neue bestätigen.

Während der Pause die interessante Tierschau zu besichtigen, war eine Gelegenheit, die sich niemand entgehen ließ. Und so wird es sich bald herumgesprochen haben, wie anregend, unterhaltsam und interessant in jeder Hinsicht der Besuch des Circus Hoppe auch für den verwöhntesten Circusfreund sich gestaltet. E. B.

Sorgfältige Berufswahl ist wichtig

Schon im Kriege muß der Berufsnachwuchs sichergestellt werden — Keinerlei Zwang

Bei der Berufswahl im Kriege zeigen sich selbstverständlich ganz andere Probleme als dies in Friedenszeiten der Fall ist. Die Einberufungen der Jungen zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht oder auch als Luftwaffenheifer, bei den Mädchen die Einberufungen zum Reichsarbeitsdienst und Kriegshilfsdienst, dazu die Notdienstverpflichtungen für die Rüstungs- und Kriegsproduktion und Wehrmachtbedarf bringen es leicht mit sich, daß nicht nur bei der Jugend selbst, sondern auch bei einem Teil der Elternschaft sich der Gedanke breit macht: wozu überhaupt noch etwas lernen, wenn man doch nicht im Beruf tätig sein kann. Eine solche Tendenz ist natürlich völlig abwegig. Sicher ist man geneigt, in dem großen Kriegsgeschehen zunächst die privaten und persönlichen Dinge völlig beiseite zu stellen und nur allein den Ausgang der Schlachten noch als wichtig anzusehen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß gerade nach dem Kriege ganz besonders Menschen gebraucht werden, die in ihrem Beruf oder Fach etwas leisten können. Es wäre, wie wohl jeder bei nüchterner Be-

trachtung einsehen wird, völlig verfehlt, dann erst mit einer Berufsausbildung beginnen zu wollen, zumal für viele ältere Jahrgänge dann bereits die Zeit gekommen wäre, wo sie eine Familie gründen wollen. Die Folge wäre dann also, daß sie als Ungelernte oder Hilfsarbeiter durchs Leben gehen müßten, ohne jemals wirkliche Befriedigung im Beruf finden und ohne jemals auf eine eigene und selbständige Leistung hinweisen zu können.

Wenn auch durch den Krieg bedingt nach Abschluß der Lehrzeit viele Lehrlinge durch Einberufungen den Betriebsführern wieder genommen werden, so daß sie ihnen zum Einsatz als Facharbeiter praktisch nicht mehr zur Verfügung stehen, müssen wir dennoch unbedingt eine Jugend heranzüchten, die bezüglich des beruflichen Wissens und Könnens beste Ausbildung nachweisen kann. Hier geht es darum, daß der Betrieb nicht nur an sich selbst denken darf, sondern, daß er sich auch auf diese Weise in den Dienst der Nation zu stellen hat.

Bei der Berufswahl soll und darf keinerlei Zwang auf den Jugendlichen ausgeübt werden. Gewiß haben wir eine große Zahl von Berufen, die an besonders starkem Nachwuchsmangel leiden. Es hat aber keinen Sinn, diesen nun zwangsmäßig junge Kräfte zuzuführen. Wer mit Widerwillen und Abneigung an seine Arbeit geht, wird es nie weit bringen, wird auch keine beruflichen Leistungen

aufweisen und somit seinem Beruf nur schaden, anstatt zu nützen. Die beste berufliche Werbung ist die soziale Zufriedenheit und vor allem der mögliche Aufstieg des Berufsträgers. Darüber hinaus muß der Jugendliche die Überzeugung gewinnen, daß der von ihm gewählte Beruf lebenswichtig ist. Hier kommt es darauf an, die Jugendlichen richtig anzusprechen und ihnen die Aufgaben der lebenswichtigen Berufe anschaulich und lebendig zu vergegenwärtigen. Aus der freien Berufswahl allein kann die Arbeitsbereitschaft, die Arbeitsfreude und damit die Arbeitsleistung gewonnen werden.

Berufsnachwuchsen, Berufsaufklärung und Berufseinsatz für unsere Jugend sind die Schlüsselstellungen für die Entwicklung der deutschen Leistung. Richtigter Berufseinsatz und gute Berufserziehung sind gleichermaßen wichtig für die Nation wie auch für den einzelnen Jugendlichen, der mit dem Eintritt in den Beruf einmal den großen Umbruch in seinem Leben vollzieht, dann aber auch durch seinen Beruf und seine Berufseinstellung sichtbar der Volksgemeinschaft dienen soll.

Für Eltern und Erzieher ist es wichtig, sich mit diesen Fragen nicht erst dann zu befassen, wenn der Jugendliche in den Beruf eintreten soll, sondern bereits vorher gemeinsam mit dem Jugendlichen den Zukunftsweg festzulegen, auf den er dann schon in jüngsten Jahren innerlich ausgerichtet wird. H. E. G.

Großartige Kampfbilder aus der Normandie

Die neue Deutsche Wochenschau

Das „heißeste Pflaster Frankreichs“ — so nennen die britischen Berichterstatter der Kampftruppen die Normandie. Die schweren Kämpfe der Invasionsfront stellen an die Härte, Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit des deutschen Soldaten ungeheure Anforderungen. Wie unsere Grenadiere alle Schwie-

rigkeiten meistern, das zeigt die neue Folge der Wochenschau in großartigen Kampfaufnahmen. Fahrzeuge und Geschütze der Eingreif-Reserven, die an die Brennpunkte der Schlacht rollen, sind gegen Fliegerversicht gut getarnt; auf Lastkraftwagen sind Luftspargel eingesetzt, die rechtzeitig vor angreifenden Feindmaschinen warnen. Im dicht bewachsenen Gelände werden unsere Soldaten für den Gegner unsichtbar. Deckungslose vom Feind eingeschene Stellungen werden von den Männern in schnellen Sprüngen genommen. Ein Stoßtrupp der Waffen-SS kommt unter dem Feuerschutz leichter Artillerie nach erfolgreicher Beendigung seiner Aufgabe zurück. Panzer werden zum Gegenstoß eingesetzt. Ehe die Infanterie ihren Spuren folgt, legen Artillerie und Werfer ihr schweres Feuer auf die feindlichen Stellungen. In allen Gefechten bewähren sich immer aufs neue hervorragende Einzelkämpfer, so der Ritterkreuzträger Oberleutnant Franz Ludwig, den uns die Wochenschau im Bilde zeigt. Er schoß mit der Besatzung seines Sturmgeschützes an einem Tage 16 englische Panzer ab! Besonders eindrucksvoll ist eine Szene, die zeigt, daß auch im Lärm der Schlacht im Herzen unserer Soldaten die Sehnsucht nach den ewigen Werten eines durch britischen Beschuß beschädigter Kirche, ein deutscher Grenadier die Orgel spielt.

Brauchbares Baumaterial

Verbrauchsstoffe, Geräte und Sachen, die für die Durchführung von Sofortmaßnahmen geeignet sind (z. B. Baustoffe, Mauersteine, Träger) und andere Gegenstände, die zur Errichtung von Behelfsheimen dringend benötigt werden (z. B. Fensterrahmen, Fußbodenbretter) sind unter allen Umständen auf ihrem Platze liegen zu lassen. Diese Gegenstände werden von der zuständigen Behörde nach und nach geborgen. Sie können auf Grund des Reichleistungsgesetzes gegen Entschädigung der Eigentümer beschlagnahmt werden. Sie werden zur Wiederinstandsetzung beschädigter Gebäude und zur Beseitigung anderer Fliegerbeschäden wieder nutzbar gemacht.

Die Bergung und Verwertung von Gegenständen aus luftkriegsbetroffenen Gebäuden ist amtlich geregelt. Vor jeder Eigenmächtigkeit kann nicht dringend genug gewarnt werden.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Briefmarken beim Kaufmann

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsteilnehmern in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden sollen, um den Postbenutzern je nach Bedarf Postwertzeichen zu erleichtern. Für die Müheverwaltung wird den Abgabestellen eine Vergütung von 1% gewährt. Besonders auch nach Luftangriffen kann auf diese Weise die Versorgung mit Postwertzeichen vereinfacht und erleichtert werden, so daß die Einrichtung solcher Abgabestellen auch im Interesse der Geschäftsleute selbst liegt.

Der Sportbeizichter

Fußballergebnisse vom Sonntag

Elisaß (Sommerrunde): SG. Straßburg - Rotweiß 2:0; Bischweiler - Hagenau 0:5; Mommenheim - SV. Straßburg 2:6; Reichsbahn SG. - Kronenburg 2:0; Neuhof - Grafenstaden 2:4; Düttlenheim - Lingolsheim 1:3; Barr - Schlettstadt 3:5; SpVgg. 1922 - Schlittigheim 1:4; Stern - SV. M. Dornach. Verz. Stern; FC. Kolmar - FV. Neubreisach 0:2.

Sommermeisterschaft mit viel Toren

Mit den Rückspielen, die am gestrigen Sonntag ausgetragen wurden, ist die erste Runde der Sommermeisterschaft soweit hinter Dach und Fach gebracht. Im allgemeinen blieben die Favoriten und leistungsfähigen Sieger erneut in Front, so daß die Teilnehmer für die nächste Runde bereits feststehen.

Mirke (Breslau), Deutscher Straßenmeister

Das Dresdner Ostragehege war am gestrigen Sonntag der Schauplatz des Kampfes um die deutsche Straßenmeisterschaft. Der Titelverteidiger Sager (Berlin) mußte dieses Mal dem Breslauer Mirke die Siegerpalme überlassen. Mirke benötigte für die 80 km lange Strecke 2 St. 1 Min. 48 Sek.

Wieder vier Jahresbestleistungen

In Frankfurt lief Kappellmann die 200 m in 22,3 Sek., während die 4x100-m-Staffel der Eintracht Frankfurt in 43,7 Sek. am Ziel anlangte.

Bann 171 Mannheim Gruppensieger

Die Vorentscheidungen in Gruppe I um die deutsche Jugendmeisterschaft im Fußball wurden am Sonntag mit dem Treffen Württemberg - Westmark in Stuttgart abgeschlossen. Württemberg siegte klar mit 7:2. Damit ist der Vertreter von Baden-Elsaß, Bann 171 Mannheim, der bekanntlich Württemberg 3:0 schlug und gegen Westmark unentschieden 2:2 spielte, Gruppensieger geworden mit insgesamt 3 P.

Gaumeisterschaften der Sommerspiele

Am Sonntag, den 23. Juli, finden in Straßburg auf der Tivolikampfbahn die Gaumeisterschaften Faustball (Männer) und Korball (Frauen) sowie die Endspiele um den Gauseier im Flugball und Ringtennis statt.

In Italiens Fußballmeisterschaft wurden die ersten Endspiele ausgetragen.

DER FEURIGE GOTT ROMAN VON H. ZERKAULEN Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

48. Fortsetzung) Einmal werden sie beide, Gleichenstein und Anna, am Ziele ihrer Sehnsucht, am gemeinsamen Beginn, angelangt sein. Dann möge vom sternen Ufer ihrer Jugend über den schaukelnden See des Lebens lange der verlässliche Nachen ihrer Liebe gleiten, immerzu, unaufhörlich, sechsundsiebzig Jahre.

finden lassen. Es hat ihm Theres gezeigt. Die schwere Wunde »Leonore« vernarrt sucht im Zauber einer hauchdünnen Hoffnung. Wie der Meister sich selber die Gebilde seiner Phantasie schafft, auf daß sie Klang annehmen, Ton und Leben empfangen nach seinem Willen - also will der Liebende auch die Geliebte formen, damit sie Geist von seinem Geist, Glühen aus seiner Glut werde. Theres liebt Haydn und Mozart. Kein Mund eines Mannes hat den Mund des Mädchens berührt.

ansetzte. Kurz vor Schluß stellte Schlub auf Flanke von Dürrenberger das Endresultat her.

Mommenheim - SVS. 2:6

SVS. konnte sich auch im 2. Treffen gegen Mommenheim recht deutlich mit 6:2 durchsetzen und hat sich damit zur Zwischenrunde qualifiziert. Bei der Pause führten die Straßburger mit 2:0 und steigerten in der 2. Halbzeit bis auf 4:0. Mommenheim konnte in der zweiten Hälfte aufholen, was aber im weiteren Verlauf des Spieles der besseren Spieltechnik der Straßburger Gäste nicht gewachsen und mußte die 2:6-Niederlage als regulär hinnehmen.

Reichsbahn - Kronenburg 2:0

Wie erwartet gab auch das zweite Zusammentreffen zwischen den beiden Nachbarn Anlaß zu einer strammen Auseinandersetzung, die dieses Mal Reichsbahn als Sieger sah. Die hart durchgeführte Partie war größtenteils ausgeglichen. Reichsbahn zeigte sich im Angriff etwas zielsicherer und schoß während jeder Halbzeit einen Treffer. Die Platzelf beendete die Partie mit neun, Kronenburg mit zehn Toren.

Siegel (SGS.) stößt 13,42 m Kugel

Auch das dritte Abendportfest der Straßburger Leichtathleten trug einen beachtlichen Erfolg davon und brachte bei günstigen äußeren Voraussetzungen einige gute Resultate. Im Kugelstoßen zeigte sich der Gaumeister Ernst Siegel in aufsteigender Form: er gewann mit der bisherigen Bestleistung von 13,42 m. Seine 6 Würfe betrugten: 12,87 m, 13,42 m, 13,05, 13,00, 13,39, 13,96 m.

Die Ergebnisse:

Männer: 100 m: 1. Hild (SVS) in 12.1. 2. Frinot (SVS) in 12.1. 3. Pfeiffer (RCS). - 1500 m: 1. Kirchgäßner (LSV. Str.) in 4:24.5. 2. Bießer (RCS.) in 4:30. 3. Straub (RCS.). - 4x200 m: 1. SVS.-RCS. in 1:41.3. Pfeiffer-Brassard-Hild-Frinot. - 2. LSVS. I in 1:42.3. 3. LSVS. II. - Kugelstoßen: 1. Siegel (SGS.) 13,42 m. 2. Gaugel (I. SO.-EA.) 9,92 m. - Weitwurf: 1. Pfeiffer (RCS.) 6,00 m. 2. Voelke (Stud. Kpn.) 5,96 m. 3. Frinot (SVS.) 5,88 m. - Hf. 1000 m: 1. Breitenbächer (RCS) in 3:06.5. 2. Erdmann (SpVStr.) in 3:06.8. - Weitsprung: 1. Sur (SpVStr.) 4,85 m. 2. Männlein (SVS.) 4,52 m. - DJ. 4x75-m-Staffel: 1. SVS. I in 42 Sek. (Dornstetter, Oge, Schlupp, Kurzt). 2. SVS. II in 44,9 Sek. - Ballwurf: 1. Neubert (SVS.) 64,87 Meter. 2. Kweizjorn 54,78 m. Frauen: 100 m: 1. Osterhold (RCS.) 14.3. 2. Bernhard (SVS.) 14.6. - 100 m (BDM.): 1. Simon (M. SVS.) 14.4. 2. Haas (RCS.) 15.5. - 4x100 m: 1. SVS. I 56.4 (Simon, Heitz, Weinel, Nau). 2. SVS. II 57.8. - Speerwurf: 1. Osterhold (RCS.) 29,57 m. 2. Weinel (SVS.) 29,18 m. - Weitwurf: 1. Hagedorn (SVS.) 4,42 m. 2. Osterhold (RCS.) 4,37 m. - 60 m Jungmadel: 1. Hurst (SVS.) in 9.1. 2. J. Walter (SVS.). - J. J.

Gaumeisterschaften im Zehnkampf und Fünfkampf

Die Gaumeisterschaften im Zehnkampf für Männer (100 m, 400 m, 1500 m, 110 m Hürden, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung, Kugelstoß, Diskuswurf und Speerwurf) und der Fünfkampf für Frauen (100 m, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoß und Speerwurf) finden am Samstag, den 22., und Sonntag, den 23. Juli, auf der Straßburger Tivolikampfbahn statt.

Stabhochsprung, Kugelstoß, Diskuswurf und Speerwurf) und der Fünfkampf für Frauen (100 m, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoß und Speerwurf) finden am Samstag, den 22., und Sonntag, den 23. Juli, auf der Straßburger Tivolikampfbahn statt.

Die Veranstaltung wird sich in der Zeit von 18.30-20.30 Uhr am Samstag und von 9.15 Uhr bis 11.45 Uhr am Sonntag abwickeln. Das Samstag-Programm umfaßt im Zehnkampf: 100 m, Weitsprung, Kugelstoß, Hochsprung und 400 m und im Fünfkampf: Kugelstoß und Weitsprung. Am Sonntag werden bei den Männern: 110 m Hürden, Diskus, Stabhochsprung, Speer und 1500 m und bei den Frauen: Hochsprung, Speer und 100 m ausgetragen. Speere und Stabhochsprungstangen sind von den Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen zu stellen. Die Meldungen sind ausschließlich zu richten an: Gaufachwart O. Jenner, in Straßburg-Königs Hofen, 19. Juli.

Elsässische Schwerathleten im Titelkampf

Der erste Teil der elsässischen Gaumeisterschaften im Ringen und Gewichtheben kam am Sonntag in Mülhausen zur Durchführung. Bei guter Besetzung wurden in sämtlichen Wettkämpfen, aber ganz besonders auf der Matte, ausgezeichnete Leistungen geboten, die folgende Ergebnisse brachten:

Ringen

Bantamgewicht: 1. u. Gaumeister Zimmerer (KV. Mülh.) 4 Siege. 2. Miklo (KV. Gebweiler) 2 S. 3. Heidt (KV. Straßburg) 2 S. Leichtgewicht: 1. u. Gaumeister Sengelin (KV. Schlettstadt) 425 Pfd. 2. Ceccaroni (KV. Mülhausen) 420 Pfd. 3. Walter Leo (KV. Mülhausen) 410 Pfd.

Mittelgewicht: 1. u. Gaumeister Flick (KV. Straßburg) 2 S. 2. Frieden (KV. Mülhausen) 1 S. 3. Gall (KV. Gebweiler) 0 S.

Vom Sportkegeln

Uebers Wochenende fand auf der Vereinsbahn in Straßburg ein Lehrgang für Übungsleiter und Kampfrichter im Kegeln statt. Gaufachwart Stahl hatte zu dieser Schulung Kegler aus Mülhausen, Kolmar, Fegersheim, Brumath, Niederbronn und Straßburg einberufen.

Am 29. Juli, 15 Uhr, trifft Unitas auf den Vereinsbahnen im Vergleichskampf auf die Kegelfeinde der Straßburger Post SG. Anschließend, 19 Uhr, folgt das Vergleichstreffen Vogesia - Fidelitas. Unitas und Vogesia sind voraussichtliche Sieger. Mit spannenden Kämpfen ist bestm. zu rechnen.

Im Vergleichskampf konnte sich auch die aufstrebende Fidelitas nicht gegen die kampferprobte Unitas durchsetzen und unterlag mit 1308 gegen 1511 Holz. Bei einem Durchschnitt von 139 Holz pro Starter dürfte Unitas momentan nicht zu schlagen sein. Beste Einzelresultate: Worringen (Unitas) 213, Burck (Fidelitas) 205 Holz. Kr.

Kurz und neu

Die Endspiele um die deutsche Handballmeisterschaft der Frauen beginnen am 6. August mit der ersten Ausscheidungsrunde. Die zweite Vorrunde ist auf den 2. und 3. September angesetzt. Die Zwischenrunde soll am 16. und 17. September stattfinden. Die vier besten Vereine nehmen dann am Endrundenturnier teil, das für den 7. und 8. Oktober in Magdeburg vorgesehen ist.

Erhebliche Veränderungen gab es in der Jugend-Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft. Zwar führt noch immer Criguet Wien mit 7143,17 P., aber dahinter liegen nun 1. SV. Jena (6872), ATV. Gera (6558) und Arminia Quetersloh (6424,25) vor dem Titelverteidiger DSC. Berlin (6383). Bei den Mädlein liegt Quetersloh mit 10573,29 P. sogar auf dem 2. Platz hinter dem DSC. mit 11018,97 P.

Das Münchner Wasserballturnier zur deutschen Meisterschaft das am 16. Juli stattfinden sollte, wurde abgesagt. Eine neue Entscheidung wurde noch nicht getroffen.

Bei seinem dritten Start in Zürich überraschte der deutsche Stahlermeister Walter Lohmann alle Teilnehmer bis auf den Schweizer Theo Heimann. Auch dieser hatte Mühe, seine Ueberberrung durch den Bochumer abzuwehren. Dabei verbesserte Lohmann den Oerlikoner Bahnrekord über 30 km von 25:28,4 auf 25:21,2 und holte sich die beiden Läufe über je 40 km in 33:35,8 bzw. 34:05,6.

Der Mannheim/Heidelberg Achter siegte bei der Würzburger Ruderregatta das Würzburger Boot mit anderthalb Längen. Den zweiten Achter holte sich die SG. Straßburg vor Würzburg.

In Oberrhein verschied Ende letzter Woche im Alter von erst 33 Jahren der Sportwart des SV. Leo Graf. Graf war einer der bekanntesten Leichtathleten der Vorkriegsjahre, mehrfacher Elsaßmeister im Weitsprung und ein guter Zehnkämpfer. Die elsässische Leichtathletikgemeinschaft wird dem guten stets einsetzungsfreudigen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahren.

Werner Siegel vom Allgemeinen Sport-Club Straßburg, der sich als Sieger der Straßburger Tennismeisterschaften auszeichnete wurde in Pforzheim Tennis-Gebietsmeister des »H.J.-Gebietes Baden-Elsaß.

Am 6. August findet in Lahr i. Schw. eine große Leichtathletikveranstaltung statt an der auch Elsaß-Leichtathleten zugelassen sind. Auskunft über Programm und Meldeformalitäten erteilt der Gaufachwart O. Jenner, Straßburg-Königs Hofen, Altweg 17.

400 m in 48,4 Sek. lief der Däne Niels Holst-Sørensen und verbesserte damit den von ihm gehaltenen dänischen Landesrekord um 2/10 Sekunden.

Ungarns Meisterschwimmer Nandor Tatos legte die 200-m-Kraulstrecke in Budapest in 2:16,4 zurück.

Die Wiederholung des Endspiels zum ungarischen Fußballpokal zwischen Ferencvaros Budapest und AC. Klausenburg, die sich im ersten Treffen 2:2 trennten, wurde vor 10 000 Zuschauern in Klausenburg von dem ungarischen Altmeister mit 3:1 (0:1) gewonnen. Während Ferencvaros damit den Pokal erfolgreich verteidigte, erhielt der AC. Klausenburg als beste ungarische Amateur-Elf eine besondere Trophäe.

Westmarkfechtmeister auf Säbel wurde der Saarbrücker Rehlinger vor Muth (Metz).

Ein Reichswettkampf der H.J.-Feuerwehren wird in diesem Jahre zum ersten Male geschrieben. Er soll im September entschieden werden.

Mit einem Kugelstoß von 15,85 m hat der Finne Lethilae seine bisherige Jahresbestleistung von 15,77 m um 8 cm verbessert.

Unwirklich erscheint Ludwig sein eigenes Dasein in diesen Tagen. Mit einer Spannung, von der er zugleich weiß, daß in vielen Morden ihr keine Lösung beschieden ist, harret er des großen Wunders seines Lebens. Es ergeht ihm wie allen, die der Gegenwart Flügel schenken möchten, um die Zukunft in die Stunde zu reißen: das Heute klebt wie Pech an ihren Schuhen. Dennoch will Ludwig dem ersehnten Glück vor sich selbst wenigstens festere Umrisse geben. (Fortsetzung folgt)

dann, wenn Sie gar keinen Anteil nehmen an Ihrem ergebensten Diener und Freund Beethoven.

Der den Brief so beendet, vermag noch nicht, ihn zu falten und zu siegeln. Immer wieder gleitet sein Blick über die eigenen Schriftzüge. »Vergessen Sie das Tolle!«, steht in dem Brief geschrieben. Vergessen wie alles von der C-moll-Sinfonie bis zur Pastorale, müßte die Hand weiter schreiben, wäre sie gehorsam der Not des Herzens und aller Gedanken. Immer aufs neue jagen die alten Wolkenheere über die Stirn Ludwigs dahin. Es ändert der Mensch sich nimmer. Ein jeder bleibt, was er von Anbeginn an war, das Glied in der Kette der Vereinten und der Bejahenden, der Zagenden und der Mutigen, der Gläubenden, der Liebenden, der ewig Hoffenden auf das kleine, das große, das wankelmütige Glück der blühenden Erde!

Nun, zwei Jahre werden vergehen. Das ist gewiß. Wird aber Graf Capulet auch, wird Vater Malfatti dann sein dunkles Mädchen dem tauben Meister in die Arme legen? Wird der Tonus im Leben des Einsamen, zerrissen vom Hoch und Tief übermächtiger Schatten, die hochzeitliche Fackel dulden? Unwirklich erscheint Ludwig sein eigenes Dasein in diesen Tagen. Mit einer Spannung, von der er zugleich weiß, daß in vielen Morden ihr keine Lösung beschieden ist, harret er des großen Wunders seines Lebens. Es ergeht ihm wie allen, die der Gegenwart Flügel schenken möchten, um die Zukunft in die Stunde zu reißen: das Heute klebt wie Pech an ihren Schuhen. Dennoch will Ludwig dem ersehnten Glück vor sich selbst wenigstens festere Umrisse geben. (Fortsetzung folgt)

